

„Die große Überschwemmung zu Pfingsten 1875“

ein Bericht von Hanni Würch, geb. Nikles

Laut mündlicher Überlieferung hatte der wolkenbruchartige Regen binnen kurzer Zeit den ganzen unteren Ortsteil überflutet und sehr großen Schaden angerichtet. Schweineställe, Schuppen, Scheunen und sogar zwei Wohnhäuser wurden aus den Fundamenten gehoben und abgetrieben. Viele Kleintiere, vor allem Hühner, Ferkel und sogar junge Kälber kamen im Wasser um, aber Menschenleben waren Gott sei Dank nicht zu beklagen.

Die geographische Lage des unteren Ortsteiles war leider wie geschaffen für so eine Katastrophe. Der Dorfbach, der auf seinem Weg vom Ober- in den Unterort mehrere kleine Seitenbäche aufnahm, hatte unterhalb des Kirchengügels schon bei normaler Witterung eine respektable Wassermenge aufzuweisen. Hier stieß außerdem in der Nähe des Gasthauses Paldauf der Grundbach, der vom „Grund“ herkam dazu. Das Gelände blieb dann ab der Einmündung des

Seite 58

Grundbaches eben. Außerhalb des Ortes floss der Turzfluss vorbei. Über ein Wehr wurden von diesem Fluss erhebliche Wassermengen durch den Mühlgraben über die beiden Mühlen des Ortes geleitet. Vom Gelände her und der Tatsache, dass auf engstem Raum von drei Seiten das Wasser zusammenfloss, bot sich hier der Ort regelrecht als Staubecken an.

Frau Anna Rusko, geb. Jantschik (Diarendis), schilderte folgende Begebenheit: Es war zu Pfingsten, die Glaserhauer waren auf dem Heimweg von der Kirche. Kaum hatten die Unterörtler ihre Haustüre hinter sich geschlossen, als der Himmel seine Schleusen öffnete und ein wolkenbruchartiger Regen auf die Erde herniederging. In aller kürzester Zeit stand der Unterort unter Wasser. Bei der Familie Kabas (Strohnis), die an der Stelle wohnte, wo der Grundbach in den Dorfbach mündete, stürzte das Wasser sofort zur Tür hinein. Mit Schrecken dachte die junge Frau, die das erste Jahr verheiratet war, an die Henne mit den Küken und lief zum Hühnerstall. Sie sah nur noch, wie die Tiere vom Wasser abgetrieben wurden.

Mittlerweile war die Flut so sehr angestiegen, dass die junge Frau ohne Hilfe ihres Mannes gar nicht mehr ins Haus hineingekommen wäre. Vater Kabas und seine Tochter waren inzwischen auf den Speicher gestiegen und das junge Paar flüchtete ebenfalls hinauf. Das Wasser stieg immer weiter, sogar die Kammer auf dem Speicher begann sich damit zu füllen.

Kurz entschlossen öffnete der Wetta Kabas das Dachfenster und kletterte auf das Dach. Anschließend zog er auch die Tochter nach. In diesem Augenblick wurde das Holzhaus von den Wassermassen aus dem Fundament gehoben und abgetrieben.

Dem jungen Paar gelang es nicht mehr, auf das Dach zu kommen, denn das Gefährt schaukelte bedrohlich. Der nächste Windstoß hob dann auch noch das Dach von der Kammer ab und so fuhren sie nun getrennt. Der Vater und die Tochter auf dem Dach und das junge Paar in der offenen Kammer in Richtung Turzthal.

Seite 59

Auf den „Nieden Wiesen“, wo sich das Wasser in die Breite verteilen konnte, blieb das Dach mit den beiden Fahrgästen auf einer kleinen Anhöhe hängen. Nachdem das Wasser etwas abgelaufen war, kamen aus der Nachbargemeinde Oberstuben hilfsbereite Menschen und holten sie vom Dach.

Viel schlimmer erging es den beiden jungen Leuten. Die offene Holzkammer wurde vom Sturm auseinandergerissen. Die Frau klammerte sich an einem Holzbalken und konnte sich so vor dem sicheren Tod durch Ertrinken retten. Denn schwimmen konnte damals kaum jemand.

Sie wurde mit dem Balken auch auf die „Nieden Wiesen“ abgetrieben. Trotz großer Angst und Gefahr behielt sie einen klaren Kopf und als der Balken mit ihr an einem Weidenbaum vorbeitrieb, gelang es ihr, sich an einem Ast festzuhalten. An den Baum geklammert, von dem treibenden Holz im Wasser am ganzen Körper zerschunden und nur noch ein paar Fetzen am Körper, überlebte sie das furchtbare Unglück.

Nachdem das Wasser sich etwas verteilt hatte und sie festen Boden unter den Füßen spürte, watete sie schutzsuchend in das nahe, etwas höher gelegene Schindler Wäldchen. Vollkommen erschöpft wurde sie hier von einem älteren Mann aus der Nachbargemeinde Oberstuben gefunden, mit einem Mantel notdürftig bekleidet und nach Glaserhau zu ihren Angehörigen gebracht. Auch ihr Mann hat die Katastrophe überlebt. Aber auf welche Art und wo es ihm gelungen war, aus den Fluten herauszukommen, ist nicht erhalten geblieben.

Jede Familie, die von der Überschwemmung betroffen war, hatte je nach Lage ihre verschiedenen Probleme zu bewältigen. Die Idee, den großen Holztrog, den es in jeder Familie gab, als Boot

... ..
Seite 175

Der große Abschied

Nach den furchtbaren Mordtaten in Glaserhau und den anderen deutschen Orten organisierte der Heimatschutz die Evakuierung. Bereits im November 1944 nahmen sämtliche Schulkinder von Glaserhaus Abschied von ihren Eltern, Geschwistern und Verwandten und wurden mit der Bahn zu verschiedenen Orten in das Sudetenland gebracht. Da die Front immer näher rückte, war es nur eine Zeitfrage, bis die älteren Leute, Frauen und Kleinkinder folgten.

Mutter: „Wir Frauen hatten bereits am Heiligabend 1944 die Koffer gepackt und warteten auf die Abreise nach dem Sudetenland. Jeden Abend holte sich ein evangelischer Pfarrer aus Stuttgart bei uns eine Flasche Milch. Er kam auch am Heiligabend und bescherte mein Kind Josef mit Weihnachtsgebäck, das er als Soldat erhalten hatte. Der Geistliche sagte zu mir: Liebe Frau, gehen Sie mit ihren Kindern nach Stuttgart zu meiner Frau. Dort können sie ihr bei der Landwirtschaft helfen. Ich dachte bei mir: Soweit gehe ich nicht weg von meiner Heimat.“

Wir haben wohl vom 21.1. auf den 22.1.1945 sehr wenig geschlafen. Morgens gegen 5 Uhr standen wir auf und trafen die letzten Vorbereitungen für die Abreise. Mein Mann ging wie gewohnt um 6.45 Uhr zum Bahnhof. Vormittags gegen 8 Uhr kam Franziska Reichl zu mir, umarmte mich und sagte mit weinerlicher Stimme: Ach Linkl, meinst, wir sehen uns nimmer mehr. Ich wollte sie trösten und erwiderte: O Mieml, was sprecht denn ihr. Dazu wird es doch nicht kommen. Wenn der Krieg zu Ende ist, kommen wir alle wieder heim.

Danach versorgte ich meine Kinder und ging etwa gegen 10 Uhr mit ihnen (Edith im Kinderwagen und Josef an der Hand) aus unserem Haus. In einiger Entfernung vom Hause drehte ich mich noch einmal um, besah das Anwesen und dachte: Wenn der Krieg aus ist, werden wir doch noch zurückkehren können.

Die Mundart

Unsere Sprache ist auch unsere Geschichte

... ..

Die Leute aus den einzelnen Dörfern verstehen sich untereinander. Die eingewanderten Deutschen haben ihre Sprache mitgebracht, die sich dann aber etwas anders entwickelt hat, als die deutsche Sprache im Mutterland. Die Deutschen hier verstehen sich untereinander, aber nur schwer mit Deutschen, die nur des Hochdeutschen mächtig sind.

... ..

Wenn ich an diesen Dialekt denke, dann denke ich an meine Kindheit. Ich denke an meine sprachlichen Probleme, die dieser Dialekt mit sich brachte. Mit der Satzstellung SPO (Subjekt, Prädikat, Objekt) hatte ich so meine Schwierigkeiten. Freunde aus Kindertagen fingen dann an zu lachen und sagten zu mir: Du sprichst wieder rückwärts! Diesen Dialekt sprach ich 31 Jahre lang mit meiner Mama, bis zu ihrem Tode. Heute empfinde ich diesen Dialekt einfach schön und als etwas Besonderes. Doch dieser Dialekt ist schon tot, niemand von den Nachkommen der Glaserhauer spricht noch diesen Dialekt.

Das Erfassen und Darstellen dieses Dialektes in Schriftform ergibt gewisse Schwierigkeiten, das gesprochene Wort in der Mundart niederzuschreiben. Die Mundart auf dem geschriebenen Papier ...

A	Z
Abend - zomt	Zahl - Zohl
aber - oda	Zahnbürste - Zohpiascht
abgenutzt - ogenetzt	Zahnschmerzen - Zohbie
abkühlen - ohkieln	zerdrückt - z`kniart
abladen - olon	zerbrechen - z`prechn
Absätze - Obsätz
... ..	